Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1,25 Mk. Inserate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf. nach auswärts 15 Pfg.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 108. **Sonnabend, den 30. Dezember 1916** **50. Jahrgang.**

Neujahr.

Willkommen uns! Mit hellem Jauchzen
Begrüßen wir dich, neues Jahr;
Du steigst empor aus Zukunftsdunkel
Verheißungsvoll und jugendklar!

Nun dein Geheimnis zu entschleiern
Verlangt das Herz voll heißer Macht,
Bringst du uns Glück, bringst du uns Jammer,
Kommt Sonnenlicht, kommt tiefe Nacht?

Fährt fort der grause Krieg zu rasen?
Wird's auf dem Erdball wieder Tag?
Wann wohl der holde Völkerfriede
Uns endlich wieder lächeln mag?

Bringst du ihn uns, dann tauchen selig
Wir in die Flut des Glücks hinein,
Doch sendest du uns weiter Prüfung,
So wird sie stark ertragen sein. —

Der Schicksalshammer schlägt mit Dröhnen
Die letzte Stunde feierlich,
Die weite, große Erde hüllt
In Schweigen, Nacht und Dunkel sich.

Wir heißen fröhlich dich willkommen,
Wie du auch seist, ob trüb, ob klar,
Mit frischem Mut, mit neuem Hoffen,
Sei uns gegrüßt, du „Neues Jahr“!

Amtliches

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Höchstpreise für Rüben.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Höchstpreise für Rüben vom 26. Oktober 1916 und der Ausführungs-Anweisung vom 14. November 1916 wird für den Kreis Ilfeld folgendes angeordnet:

§ 1

Bei dem Verkauf von inländischen Rüben an den Verbraucher im Kleinhandel dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

1. Bei Wasserrüben, Stoppelrüben, Herbstrüben — mit Auschluß der Teltower Rübchen — 5 Pfg. für 1 Pfd. beim Verkauf bis zu 20 Pfund.
   4 Pfg. für 1 Pfd. beim Verkauf von 20 Pfund bis 1 Zentner (ausschließlich),
   3 Mark für 1 Zentner;
2. bei Runkelrüben und Zuckerrunkeln — unter Ausschluß der roten Rüben (rote Bete) — 3,50 für 1 Zentner;
3. bei Kohlrüben (Wruken, Bodenkohlrabi, Steckrüben): 6 Pfg. für 1 Pfd. beim Verkauf bis zu 20 Pfund, 5 Pfg. für 1 Pfd. beim Verkauf von 20 Pfd. bis 1 Ztr., (ausschließlich); 4,50 Mark für 1 Zentner;
4. bei Möhren aller Art:
   a) weiße Pferdemöhren 5 Mark für 1 Zentner;
   b) Speisemöhren aller Art: 8 Pfg. für 1 Pfd. beim Verkauf bis zu 20 Pfund, 7 Pfg. für 1 Pfd. beim Verkauf von 20 Pfd. bis 1 Zentner (ausschließlich);
   c) Karotten: 9 Pfg. für 1 Pfd.

Die vorstehend festgesetzten Höchstpreise gelten nicht für Rüben, die aus dem Auslande eingeführt sind und durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder ihre Beauftragten in den Verkehr gebracht werden.

§ 2

Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher in Mengen bis zu 10 Zentner (einschließlich).

§ 3

Die Ausfuhr von Kohlrüben, Wruken, Bodenkohlrabi, Steckrüben aus dem Kreise Ilfeld ist verboten und nur mit schriftlicher Genehmigung des Kreisausschusses zulässig.

Ausgenommen hiervon sind nur Aufkäufe

1) der vom Reichskanzler hierfür bestimmten Stellen sowie

2) der Hauptgenossenschaft zu Hannover als Beauftragte der Provinzialkartoffelstelle.

§ 4

Wer den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft."

Neben dieser Strafe können die Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden.

§ 5

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Ilfeld, den 24. Dezember 1916.

Der Kreisausschuß.

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Infolge Eintritts unvorhergesehener Verhältnisse hat die Inspektion der Infanterie-Schulen Bedarf in beschränkter Anzahl an Freiwilligen für Unteroffizier-Vorschulen, **die in der Zeit vom 1. Mai 1900 bis 16. Oktober 1900 geboren sind.**

Früher als zu alt abgewiesene oder solche Freiwillige dieses Alters, die geneigt sind, in eine Unteroffiziervorschule einzutreten, können sich unter Vorlage der nachbezeichneten Papiere beim diesseitigen Kommando melden:

a) eines Geburtszeugnisses,
b) des Konfirmationsscheines oder eines Ausweises über den Empfang der ersten Kommunion,
c) eines Unbescholtenheitszeugnisses der Polizeiobrigkeit,
d) etwa vorhandener Schulzeugnisse,
e) einer amtlichen Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise über früher überstandene Krankheiten oder etwaige erhebliche Belastung.

Der Tag der evtl. militärärztlichen Untersuchung ist in jedem Falle vorher mündlich oder schriftlich beim Bezirkskommando zu erfragen.

Die Einstellung erfolgt bei Geeignetheit am 17. 4. 17.

Hildesheim, den 20. Dezember 1916.

Königliches Bezirkskommando.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Nach Anordnung des Königlichen Preußische Landesfleischamtes wird in Ergänzung zu § 6 meiner Anordnung vom 29. September d. Js. betreffned den Verkehr mit **Fleisch- und Fleischwaren** folgendes bestimmt:

Größere Mengen von Schlachtviehfleisch oder Wurst (statt 25 Gramm Schlachtviehfleisch 50 Gramm Frischwurst) als nach der Festsetzung des Kreisausschusses wöchentlich auf die Fleischkarte abgegeben werden dürfen, darf weder ein Fleischer oder Fleischverkäufer abgeben, noch ein Fleischkarteninhaber von diesen entnehmen.

Jeder Fleischkarteninhaber darf die vom Kreisausschuß festgesetzte Wochenmenge auf einmal oder in Teilmengen entnehmen. Es dürfen nicht mehr Abschnitte abgetrennt werden als der abgegebenen Fleischmenge entsprechen.

Ilfeld, den 12. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Ilfeld.

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Hildesheim auf Grund des § 133 Abs. 6 der Reichsgewerbeordnung für die nächsten 3 Jahre vom 1. Januar 1917 ab ernannten Mitglieder der **Meisterprüfungskommission** im Regierungsbezirke Hildesheim können von den Beteiligten auf dem hiesigen Landratsamte eingesehen werden.

Ilfeld, den 15. Dezember 1916.

Der Landrat.

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Süßstoff (Sacharin) für Gastwirtschaften.

Die Gemeindevorsteher wollen bestehenden Bedarf an **Süßstoff** (Sacharin) feststellen und bis zum 5. Januar 1917 hier anmelden.

Ilfeld, den 30. Dezember 1916

Der Kreisausschu[ß].

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

A. Der Gebührentarif für die **Schlachtvieh- und Fleischbeschau** im Regierungsbezirk Hildesheim vom 13. September 1904 (Amtsblatt Stück 37 S. 155) wird mit der Ermächtigung des Herrn Landwirtschaftsministers für die Dauer des Krieges vom 1. Januar 1917 ab für den Umfang des Regierungsbezirks mit Ausnahme der Städte Hildesheim, Göttingen, Goslar, Northeim, Einbeck, Osterode, Duderstadt, Münden, Alfeld und Peine wie folgt erhöht:

1. Die Tierbesitzer haben an die ordentlichen Fleischbeschauer (seines Laien-, seien es Tierörzte) für die Untersuchung die nachfolgenden erhöhten Gebühren zu entrichten und zwar:

a. eines Pferdes, Esels, Maultieres oder Maulesels 3,75 Mark.

b. eines Rindes 3,50 Mark.

c. eines Schweines, einschließlich der Trichinenschau 1,85 Mark.

d. eines Schweines, ausschließlich der Trichinenschau 1,10 Mark.

e. eines Kalbes (bis zu 3 Monaten) 1,10 Mark.

f. eines Schafes oder einer Ziege 0,85 Mark.

2. Von den Tierbesitzern erhobenen Gebühren sind an die Polizeikasse zur Deckung der polizeilichen Beschaukosten abzuführen:

a. von den Laienfleischbeschauern:

Von der Gebühr in Klasse	A.	B	C
1. eines Rindes	80 Pfg.	60 Pfg.	30 Pfg.
2. eines Schweines einschließlich Trichinenschau	30 „	20 „	15 „
3. eines Schweines ohne Trichinenschau	25 „	20 „	15 „
4. eines Kalbes	30 „	20 „	15 „
5. eines Schafes oder einer Ziege	30 „	20 „	15 „

b. von den Tierärzten:

von der Gebühr in Klasse	A
1. eines Rindes	40 Pfg.
2. eines Schweines (mit oder ohne Trichinenschau) eines Kalbes, eines Schafes oder einer Ziege	20 „

In Klasse B und C werden von den Tierärzten keine Beträge abgeführt:

3. Die Tierärzte erhalten in denjenigen Bezirken, in denen sie nicht als ordentliche Beschauer angestellt sind, für die den Tierärzten vorbehaltene Schau folgende Gebühren aus der Polizeikasse für die Untersuchung

1. eines Rindes 3,75 Mark.
2. eines Schweines 2,50 Mark.
3. eines Kalbes 2,50 Mark.
4. eines Schafes 1,90 Mark.

Daneben werden Tierärzten Reisekosten aus der Polizeikasse gewährt, wenn der Beschauer außerhalb ihres Wohnortes und mehr als 2 km davon entfernt ist, und zwar,

für den km Landweg 50 Pfg.
„ „ „ Eisenbahn 7 „

4. Die ordentlichen Fleischbeschauer oder andere für den Fleischbeschaudienst vorgebildete Person beziehen, wenn sie auf Anordnung der zuständigen Behörde außerhalb des Beschaubezirks, in dem sie wohnen, als Stellvertreter tätig werden und die Entfernung ihres Wohnortes vom Beschauorte mehr als 2 km beträgt, außer den Gebühren eine Wegevergütung von 15 Pfg. das km aus der Polizeikasse.

B. Die Gebühren für die amtliche Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen und Finnen, wenn sie nicht in Verbindung mit der Fleischbeschau vorgenommen wird, werden mit Ermächtigung des Herrn Landwirtschaftsministers für die Dauer des Krieges vom 1. Januar 1917 ab für den Umfang des Regierungsbezirks mit Ausnahme der Städte Hildesheim, Göttingen, Goslar, Northeim, Einbeck, Osterode, Duderstadt, Münden, Alfeld und Peine auf folgende Sätze erhöht:

1. für den ganzen Tierkörper auf 1,00 Mark.
2. für einen Schinken oder ein anderes Fleischstück auf 0,70 Mark.
3. für ein Stück Speck auf 0,45 Mark.

Hildesheim, den 16. Dezember 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht!

Die erhöhten Gebührensätze sind nur für die Dauer des Krieges eingeführt und es wird ihre Beseitigung nach Eintritt friedlicher Verhältnisse erfolgen.

Ilfeld, den 21. Dezember 1916.

Der Landrat.

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Die Jagdbesitzer und Pächter der zum Kreise Ilfeld gehörigen Gemeinde-Jagden weise ich auf den § 9 meiner Anordnung vom 29. September d. Js. betreffend den **Verkehr mit Fleisch- und Fleischwaren** hin, die in Nr. 231 der Nordhäuser Allgemeinen Zeitung veröffentlicht ist. Danach darf **Rot-, Damm-, Schwarz- oder Rehwild**, wenn es **gegen Entgelt** abgegeben werden soll, nur an die Gemeindebehörde des Jagdbezirks, wo das Wild erlegt ist, oder an die von dieser bezeichneten Stelle verkauft werden.

Anzeigen wegen Uebertretungen dieser Anordnung müssen zur Verfolgung im gerichtlichen Strafverfahren weitergegeben werden. Neben der Strafe können nach § 16 der obenbezeichneten Anordnung Fleisch- und Fleischwaren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie den Täter gehören oder nicht.

Ilfeld, den 12. Dezember 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Versorgung der Kriegsgefangenen mit Zucker.

Die Reichszuckerstelle teilt bezüglich Versorgung der Kriegsgefangenen mit Zucker mit, daß auf Grund einer weiteren Verfügung der zuständigen militärischen Stelle auch solche aus mehr als 100 Kriegsgefangenen bestehenden Gefangenenkommandos vom Kommunalverbande versorgt werden sollen, die von einem Unternehmer verpflegt werden. Somit haben also die Kommunalverbände den Zuckerbedarf derjenigen Kriegsgefangenen zu decken, die durch **Unternehmer verpflegt werden** oder auf Arbeitsstellen mit weniger als 100 Mann einschließlich Wachtmannschaften beschäftigt werden.

Ilfeld, den 19. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Der nächste **Sprechtag findet am Donnerstag, den 4. Januar 1917, von 10—11 Uhr** im hiesigen Amtsgebäude statt.

Ilfeld, den 29. Dezember 1916.

Der Landrat.

J. V.: Schwarzenberger, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königlichen Herrn Landrats vom 21. Dezember 1916 in Nr. 107 des Harzboten über die **Kartoffelversorgung im Kreise Ilfeld** haben sämtliche Haushaltungsvorstände am 2. und 3. Januar 1917 im hiesigen Rathause anzugeben welche Mengen sie zu dieser Zeit besitzen.

Die Angabe hat genau zu erfolgen und muß durch Wiegen festgestellt werden.

Die Nachrevision findet im Laufe des Monats Januar 1917 statt und sind die Besitzer verpflichtet die im Besitz habenden Kartoffeln eingesackt zur Revision zu stellen. Es wird sich bei dieser Gelegenheit empfehlen sämtliche Kartoffelbestände durchsuchen zu lassen und die angefaulten auszuscheiden. Die Angaben der Vorräte hat zum oben genannten Termine zu erfolgen und werden Säumige zur Bestrafung zur Anzeige gebracht werden.

Elbingerode, den 30. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Die Kämmereikasse ist vom **2. Januar 1917 an nur vormittags von 8—12 Uhr geöffnet. Nachmittags** ist dieselbe für das Publikum geschlossen.

Elbingerode, den 30. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von **Bezugsscheinen** für Strumpf- und Wirkwaren findet nur **in der Zeit von 9—10 Uhr vormittags** statt. Zu anderen Zeiten werden keine Scheine mehr ausgestellt und verabfolgt werden.

Elbingerode, den 30. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche bis jetzt die im vorigen Sommer durch den **Schuhmachermeister Vogeley besorgten Schweine** noch nicht bezahlt haben, werden hiermit zum letzten Male ersucht, Zahlung **bis 6. Januar 1917 zu erstatten,** da sonst gerichtliche Beitreibung erfolgt.

Elbingerode, den 30. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Lokales

und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 30. Dezember 1916.

Zum Jahreswechsel.

Luc. 9, 6: Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Der dritte Jahreswechsel im Kriege! Und der ernsteste! Wir fühlen alle, daß die lärmende Ausgelassenheit, mit der früher viele den Jahreswechsel begingen, jetzt weniger am Platz ist, denn je. Aber auch wehmütigem, seufzenden Rückblicken dürfen wir uns nicht hingeben. Unendlich vielen liegt das so nahe. Sie haben verloren, was ihres Daseins Halt war, und die Gegenwart ist so grau und leer, und die Zukunft trostlos und öde. Uns allen liegts so nahe, seufzend, klagend ins neue Jahr hinüberzugehen: Noch kein Ende abzusehen, noch kein Friede!

Menschlich begreiflich ist diese Stimmung wohl; aber sie ist Gift. Jesu herbes Wort rüttele uns auf! Wenn der Pflüger gerade Furchen ziehen will, muß er fest geradeaus schauen. So auch wir. Wir wollen den Frieden, aber den Frieden, der unserm Volke die Möglichkeit zum Leben bietet. Den wollen die Feinde uns nicht geben. Da liegt vor uns noch ein schweres Stück Arbeit. **Das** fordert die ungeminderte **Kraft** eines jeden **Deutschen.** Da dürfen wir uns keinem Rückblick hingeben, der uns schwach und kraftlos macht.

Es gibt einen Rückblick, den wir halten dürfen, weil aus ihm Mut und Kraft erwächst. Das ist **der Rückblick des Dankes.** Dank unsern Tapferen draußen, allen vom Kaiser bis zum Musketier, für alle ihre unerhörten Taten und Leiden für Vaterland und Heimat. Und in Ehrfurcht der Toten wollen wir gedenken, und auch ihnen gegenüber unser Gewissen wahren und die Gesinnung festhalten, in der sie für uns gestorben sind. Und Dank zuhöchst dem Allmächtigen, der uns half und noch in des Jahres letzten Wochen uns Sonnenblicke des Sieges schenkte.

In solchem Rückblick liegt vorwärtstreibende Kraft. Wir denken an das, was die andern geleistet haben, was Gott uns geschenkt hat. Und dann fragen wir uns, ein jeder sich selbst: Hast du dein Teil getan? Hast du Anwandlungen von Kleinmut stets tapfer bekämpft? Hast du, wo es nötig war, tröstend und mahnend geredet und gebend und ratend geholfen? **Und dann nehmen wir uns für das kommende Jahr vor: noch viel Treuer, viel opferwilliger, viel tapferer werden, damit wir im neuen Jahr den Frieden erringen, der der Opfer wert ist. Gott aber gebe zum Wollen das Vollbringen.** Mit Ihm ins neue Jahr!

Fortsetzung des lokalen Teils auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419161230-6/fragment/page=0001

Friedensnoten.

Deutschlands Antwort.

Die politische Vertretung des Schweizervolkes hat, den Spuren des Präsidenten Wilson folgend, ebenfalls eine Friedensnote an die kriegführenden Mächte versandt. Da in der Note erwähnt ist, daß der amerikanische Präsident von seiner Absicht vorher die Schweiz verständigt hat, so darf man wohl annehmen, daß die gleiche Verständigung allen neutralen Staaten zuteil geworden ist, und daß wir mit dem Eintreffen weiterer neutraler Friedensnoten rechnen müssen. Wenn die weiter zu erwartenden neutralen Noten ähnlich wie die schweizerische abgefaßt sind, so werden sie bei uns sicher einem sympathischen Verständnis begegnen. Die Schweizer Note atmet die Ehrlichkeit jener wahren Neutralität, die die Schweiz während des ganzen Krieges ausgezeichnet hat. Sie ist ein beinahe rührendes Klagelied neutraler Not. Und man glaubt dieser schlichten, warmherzigen Mahnung, daß sie lediglich von dem Wunsche eingegeben ist, nun endlich wieder einmal bald den Aufgaben der Zivilisation und der Menschenliebe leben zu können.

Inzwischen hat Deutschland auf die amerikanische Note bereits geantwortet. Die Antwortnote lautet folgendermaßen:

„Die Kaiserliche Regierung hat die hochherzige Anregung des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Grundlagen für die Herstellung eines dauernden Friedens zu schaffen, in dem freundschaftlichen Geiste angenommen und erwogen, der in der Mitteilung des Herrn Präsidenten zum Ausdruck kommt. Der Herr Präsident zeigt das Ziel, das ihm am Herzen liegt, und läßt die Wahl der Weges offen. Der Kaiserlichen Regierung erscheint ein unmittelbarer Gedankenaustausch als der geeignetste Weg, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Sie beehrt sich daher, im Sinne ihrer Erklärung vom 12. d. Mts., die zu Friedensverhandlungen die Hand bot, den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorzuschlagen.

Auch die Kaiserliche Regierung ist der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, zusammen mit den Ver. Staaten von Amerika an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten."

In ähnlicher Weise hat die österreichisch-ungarische Regierung geantwortet. Von unsern Feinden hat sich dagegen während der Weihnachtsfeiertage niemand zu einer Antwort bequemt, wohl aber kommen sowohl aus England als auch aus Rußland Stimmen, die nicht vereinzelt sind und die zum Teil die Zustimmung amtlicher Stellen zu haben scheinen. Sie klingen durchweg ablehnend: es ist noch nicht Zeit zu Friedensverhandlungen. Auch die italienischen Blätter erklären in ihrer Mehrzahl, daß der Augenblick für die amerikanische Note unglücklich gewählt sei und daß die Note selbst Klarheit über Wilsons eigentliche Absichten vermissen lasse. Immerhin werden in England, Rußland und Italien neben diesen ablehnenden auch andere Stimmen laut, die sich für Verhandlungen erklären.

Frankreich dagegen scheint völlig einig in der Ablehnung zu sein. Die Zeitungen jubeln über das Ergebnis der Beratungen im Senat, der folgenden Beschluß annahm: „Der Senat versichert, daß Frankreich mit einem Feinde, der sein Gebiet besetzt hält, nicht Frieden schließen kann. Er ist entschlossen, den Krieg, der Frankreich aufgenötigt worden ist, zu einem siegreichen Ende zu bringen, das würdig ist der Heldenmütigkeit der französischen Soldaten, deren unsterblichem Ruhm der Senat von neuem seinen Gruß sendet." Fast zugleich hat der Kriegsrat beschlossen, daß über alle die Vorbereitung zur Weiterführung des Krieges betreffenden Fragen unter Leitung des Kriegsministers General Lyautey beraten und berichtet werden soll. General Lyautey ist beauftragt, den beteiligten Ministern und dem Oberbefehlshaber die gefaßten Beschlüsse zu übermitteln und das zu ihrer Ausführung notwendige Zusammenarbeiten sicherzustellen. Die Kammerkommission für die auswärtigen Angelegenheiten ernannte eine Abordnung, die den Ministerpräsidenten aufforderte, auf die Note nicht zu antworten.

Danach scheint Frankreich keineswegs zum Frieden geneigt zu sein. Und doch ist auch in der Republik eine starke Friedensströmung vorhanden, die sich aber gegen die lärmende Taktik der Pariser Drahtzieher nicht durchzusetzen vermag. Unter solchen Umständen erscheint nur sicher, daß die Erörterungen über Friedensmöglichkeiten nicht wieder schweigen werden. Ob sie zu einem praktischen Ergebnis führen, muß die Zukunft lehren.

Graf Czernin,
der neue österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen.

An Stelle des bisherigen Ministers des Auswärtigen in Österreich-Ungarn Baron Burian hat Graf Czernin dieses Ministerium übernommen. Graf Ottokar Czernin von und zu Chudenitz gehörte der Gruppe von Persönlichkeiten an, die das besondere Vertrauen des früheren Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand genossen. Er ist 1872 geboren. Als Mitglied des deutschgesinnten und dem Bündnis mit Deutschland treu anhängenden Großgrundbesitzes in Böhmen hat er auch in der inneren Politik Österreichs eine Rolle gespielt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Französische Fliegermärchen.

Der französische Bericht vom 21. Dezember meldet den Abschuß von vier deutschen Flugzeugen. Es wird festgestellt, daß wir am 19. d. M. kein Flugzeug, am 20. d. M. eins verloren haben. Man scheint es in Frankreich nötig zu haben, die gute Laune durch erlogene Luftsiege aufrecht zu erhalten.

*

Die englischen Soldaten für den Frieden.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt aus London: Das liberale Parlamentsmitglied Lees Smith, Korporal beim medizinischen Armeedienst, erklärte im Unterhause, die englischen Soldaten seien einstimmig für eine längere Beratung über den Frieden. Als Antwort darauf hielt Bonar Law eine Schmährede auf Deutschland.

*

Die Kämpfe an der Somme.

Aus den englischen Verlustlisten geht hervor, daß die englische Marinedivision in der letzten Zeit schwere Verluste erlitten hat. Die Royal-Naval-Division, die schon bei der Verteidigung Antwerpens mitwirkte, ist seit einiger Zeit an der Somme eingesetzt.

*

Keine Einstellung der Finnländer.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, daß die russische Regierung nicht die Absicht habe, das Gesetz von 1912 aufzuheben, das den Finnländern gestattet, dem Staatsschatz eine Vergütung an Stelle ihrer Einziehung in die Reichstruppen zu zahlen.

Um Deutschlands Volkswirtschaft.

Deutschlands Volkswirtschaft niederzuringen und bis ins Mark hinein zu schwächen, ist das Ziel unserer gegenwärtigen Feinde. Daß sie es unmittelbar durch den Krieg erreichen werden, hoffen sie selbst nicht mehr; daher das Bemühen, neben und nach dem Kampf der Waffen einen volkswirtschaftspolitischen Kampf gegen die Grundlagen des deutschen Wirtschaftslebens durchzuführen. Auch das wird nicht gelingen. Deutschland, nach seiner Fläche unter den europäischen Ländern nur noch von Österreich-Ungarn als Gesamt-Staatswesen und von Rußland übertroffen, läßt in seiner Bevölkerungszahl alle europäischen Großstaaten mit Ausnahme von Rußland hinter sich, und von außereuropäischen Ländern zeigen nur die Vereinigten Staaten, Britisch-Indien und China eine größere Einwohnerschaft. Seine Grundzahl der Erwerbstätigen überhaupt und der männlichen Erwerbstätigen insbesondere sowie der in Land- und Forstwirtschaft erwerbstätigen Personen wird nur noch von Rußland und den Vereinigten Staaten übertragt. Die Zahl seiner Erwerbstätigen in Industrie und Bergbau wird von keinem Kulturstaat erreicht, auch von England nicht, das noch um mehr als zwei Millionen hinter den deutschen Ziffern zurückbleibt. Deutschland hält jetzt seine Volkskraft im Lande zusammen. Seine Auswanderung war vor dem Kriege bis auf winzige Ziffern zusammengeschmolzen, und man muß schon kleine Staatswesen aufsuchen, um noch geringere Grundzahlen zu finden. Im Vergleich zur Einwohnerschaft ist die deutsche Auswanderung nur noch 1,7 auf 10 000 Einwohner, eine Zahl, die weit hinter den Verhältniszziffern aller europäischen Länder zurückbleibt.

Deutschland hat vor dem Kriege eine überaus starke wirtschaftliche Entwicklung genommen. So ausgedehnt dabei auch seine Beziehungen zum Auslande in Einfuhr und Ausfuhr sind, so ist doch die wesentlichste Stütze für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in immer wachsendem Maße der innere Markt geworden. Jetzt während des Krieges kommt uns das zugute. Wäre es anders gewesen, so würde die starke Einengung des Verkehrs mit dem Auslande tiefgreifende Erschütterungen des deutschen Wirtschaftskörpers nach sich gezogen haben. Haben wir auch unsere wirtschaftliche Arbeit zum Teil auf andere Richtungen einstellen müssen, müssen auch einzelne Zweige des Wirtschaftslebens schwer unter den Kriegsverhältnissen leiden, als Ganzes wird die deutsche Volkswirtschaft ohne nachhaltige ernste Schädigungen durch den Krieg hindurchkommen, und nach dem Kriege wird sie erst in der Lage sein, mit dem Pfunde, das ihr ein gütiges Geschick verliehen hat, so zu arbeiten, daß sie ihre Stellung im Wirtschaftsleben nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erhöhen vermag.

Drei Dinge vor allem sind es, die hierfür die Voraussetzung bilden: Kohle, Eisen und Nahrungsmittel. Kohle und Eisen sind die Grundpfeiler aller weitausgreifenden gewerblichen Entwicklung. Deutschland ist der drittgrößte Kohlenerzeuger der Welt. Unsere Eisenerzeugung wird nur noch von der amerikanischen übertroffen. Unser Rindviehbestand hat sich von rund 16 Millionen im Jahre 1873 auf beinahe 22 Millionen im Jahre 1914, unser Schweinebestand in derselben Zeit von rund 7 Millionen auf über 25 Millionen gehoben, während die Bevölkerung in dieser Zeit nur um rund 60 % gewachsen ist. Die landwirtschaftliche Nutzbarkeit des Bodens ist auf das ausgiebigste verwertet.

Wer den Blick nicht auf die Einzelheiten und vorübergehende Erscheinungen richtet, sondern das Ganze der deutschen Volkswirtschaft ins Auge faßt, der muß zu dem Schluß kommen, daß Deutschland wirtschaftlich unbesiegbar ist und bleiben wird, um so mehr, als der im Kriege so wunderbar betätigte deutsche Heldengeist, der so völlig dem englischen Krämergeist entgegengesetzt ist, dafür bürgt, daß nach wie vor — und nach dem Kriege vielleicht noch mehr als vor ihm — der Zweck der deutschen wirtschaftlichen Arbeit letzten Endes nicht auf das Wohlleben des einzelnen, sondern auf das Gedeihen und die geistige und sittliche Entwicklung der Gesamtheit gerichtet ist. D. K.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gegenüber der Hetze, die aus Anlaß der Verschickung belgischer Arbeiter nach Deutschland in der gesamten Presse des feindlichen und in einem großen Teil der Presse des neutralen Auslandes betrieben wird, dürfte es von Interesse sein, davon Kenntnis zu nehmen, wie sich den in erster Linie von der Maßregel Betroffenen, den belgischen Arbeitern selbst, ihr Schicksal darstellt. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht daher aus einem nach Hunderten zählenden Stoß von Briefen, die solche Arbeiter in ihre Heimat gesandt haben, eine kleine Auswahl von Auszügen im Urtext mit danebenstehender deutscher Übersetzung. Die Auswahl zeigt, daß die Arbeiter mit ihren Arbeits-, Verpflegungs- und Unterkunftsverhältnissen ausnahmslos überaus zufrieden sind.

Frankreich.

* Die politische Lage ist noch immer nicht geklärt. Man kann sagen, daß sie im Gegenteil immer verwickelter wird. Der „Rappel" sagt ganz klar, Clemenceau sei wieder auf dem Kriegspfad, und wenn es ihm gelingt, Briand zu Fall zu bringen, so werde Clemenceau der oberste Machthaber sein. Es sei ein Kampf zwischen Parlamentarismus und Gouvernementalismus. Und die „Victoire" warnt die Abgeordneten, wenn das Parlament seine Arbeitsmethode nicht verbessere, dann werde es das republikanische Regime selbst untergraben.

* Auf dem sozialistischen Nationalkongreß waren auch einige Führer der sozialistischen Parteien des Auslandes erschienen. Der englische Minister Henderson und das Unterhausmitglied Roberts hielten Reden in englischer Sprache, die der Versammlung verdolmetscht wurden, und in denen sie erklärten, daß der Krieg bis zur Sicherung eines dauernden Friedens weitergeführt werden müsse.

Italien.

* Der Papst hat das Heilige Kollegium, das ihm seine Wünsche darbrachte, in feierlicher Audienz empfangen. Der Kardinal-Dekan Vanutelli verlas eine Adresse, in der er Menschen und Völkern den Friedenswunsch ausdrückte, den Wunsch, der auch der liebste des Papstes sei. Der Papst erwiderte, er freue sich über die Anerkennung des Heiligen Kollegiums für sein Werk, das die Leiden des Krieges lindern trachte. Er erinnerte an seine früheren Friedensmahnungen und schloß mit dem Wunsche, daß die Mächtigen der Welt, um den Lauf der Zerstörung der Völker aufzuhalten, die Stimme des Heiligen Kollegiums hören möchten. Der Papst drückte sein sicheres Vertrauen auf die Zukunft der Kirche und der Staaten aus.

Dänemark.

* Die „Dagens Nyheter" will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß demnächst in Kopenhagen eine inoffizielle Friedenskonferenz der dort beglaubigten Gesandten aller kriegführenden Mächte unter Hinzuziehung von Neutralen abgehalten werden soll. Diese Konferenz soll die Möglichkeit amtlicher Friedensverhandlungen ohne eine Stellungnahme zu der englischen Antwort auf die Friedensnote erörtern. — In maßgebenden schwedischen Kreisen wird der Friede als weit näher bevorstehend angesehen, als man gemeiniglich glaubt.

Griechenland.

* Auf den ungekrönten König von Mazedonien, Venizelos, wurde in Saloniki ein Bombenanschlag verübt.

Hinnerk, der Knecht.

14] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Der Abend war gekommen. Gegen halb sechs Uhr war die Sonne untergegangen. Eine halbe Stunde später machte sich Liese Rickmann auf den Weg. Volkshardts wollten nicht, daß sie zu späterer Stunde allein nach Hause ging, und hatten es auch nicht passend gefunden, daß sie im Dunkeln mit ihrem Bräutigam bei ihnen ankomme.

Schweigend gingen Hinnerk und Liese auf der Chaussee hin. Von der Sonne war nichts mehr zu sehen. Aber in wunderbarer Herrlichkeit strahlte der Himmel. Die feinen Wölkchen, die rasch dahinfegelten, waren in rosafarbene Glut getaucht, als zögen flammenschwärme mit leuchtendem Gefieder dem Süden zu. Ein gelbrötlicher Glanz lag über dem Westen, und vo Himmel und Erde zusammenließen, ruhten purpurne und violette Farbentöne auf den schwarzen Silhouetten der Wälder und dem dunkeln Braun der umgepflügten Acker. Und durch all die Pracht schritten die beiden jungen Menschen dahin, verstummt vor der stillen Größe der herniedersinkenden Nacht. Sie hatten sich bei der Hand gefaßt und fühlten sich glücklich eins in der Nähe des andern. Dazu bedurften sie keiner Worte. Es war dunkel geworden, als sie sich der Stadt näherten. Die Sterne fingen an, am Firmament hervorzutreten. Und nun tauchten die Lichter der Eisenbahn vor den Wandernden auf. Sie hörten das ferne Geräusch eines herandrausenden Zuges. Als sie die Gleise überschritten hatten, senkte sich unter dem Läuten der Signalglocke hinter ihnen der Schlagbaum herab. Sie wandten sich um und sahen von weitem die leuchtenden Augen der Lokomotive durch die Nacht herankommen und hörten das taktmäßige Rollen der Räder auf den Schienen.

Nun brauste der Zug von Lübeck nach Büchen an ihnen vorbei; wie eine feurige Schlange wand er sich durch die nächtliche Landschaft. Sie sahen Menschen an den Fenstern stehen und winkten ihnen zu. Und dann schritten sie der Stadt zu und durch die stillen Straßen über den Mühlenplatz, zur Waldlust hinauf, einem Vergnügungslokal, das jetzt im Herbst in tiefem Schweigen auf baumbestandener Höhe lag. Nun standen sie vor der stattlichen Villa des Professors, unter ihnen lag im Tale die Stadt im Glanze der Lichter. Noch einmal sahen sie schweigend hinab. Noch ein Händedruck und Kuß, und Hinnerk trat allein den Heimweg an.

12.

Am folgenden Tage war Hinnerk auf den Bolten-Siemersschen Hof gegangen und hatte seine Bereitwilligkeit erklärt, die Stelle des Großknechts anzunehmen. Gesine hatte ihn mit stillem Triumph kommen sehen. Nun war der erste Schritt getan. Daß er den offenen Widerstand aufgegeben, mit dem er sich ihren Wünschen entgegengesetzt hatte, war vorläufig genug. Sie hatte ihn im Haus, und er sollte es gut haben. Ein Narr müßte er sein, wenn ihm der Gedanke nicht käme, daß es noch besser sei, Herr auf dem Hofe zu sein als Großknecht. Am Dienstag zog der neue Knecht schon ein. Gesine hatte ihm freie Hand gegeben, die Wirtschaft einzurichten, wie er es für gut befand. Und so hatte er denn sogleich alle anderen Arbeiten, mit denen man die Zeit verzettelte, einstellen lassen, um die Kartoffeln und Hackfrüchte einzuernten und in Mieten unterzubringen, solange das schöne Wetter vorhielt.

Gesine bekam ihn den ganzen Tag kaum zu sehen, da er sich keine Ruhe gönnte, damit die kurzen Tage ausgenutzt würden. Beim Mittagessen war er schweigend, und des Abends ging er wohl noch auf einen Augenblick zu seiner Mutter; sonst aber zog er sich nach dem Abendbrot früh auf seine Kammer zurück; niemand wußte, was er da tat, aber die Bäuerin sah vom Garten aus, daß das Fenster erhellt war. Was mochte er treiben? Es ließ ihr keine Ruhe, sie mußte es wissen. Eines Tages stieg sie die zwei Treppen hinauf, als Hinnerk mit den Leuten auf dem Felde war. Niemand war im Haus, als die alte Hanne, die in der Küche wirtschaftete. Vor der hatte Gesine nichts zu befürchten, denn die war schwerhörig und schon stumpf vor Alter. Nun stand die Bauersfrau in der Kammer des Großknechts.

Sie zog die Tür hinter sich zu, um vor jeder Überraschung sicher zu sein. Aber sie schloß nicht ab — denn wer sollte sie stören? Im ganzen Hause blieben die Türen offen — Hinnerk hatte den Schlüssel zu seinem Zimmer noch nie benutzt; er stak auf der Außenseite der Tür im Schlüsselloch. Der schwache Holzriegel an der Innenseite genügte vollkommen. Gesine sah sich in dem niedrigen Raume um. Sie hatte ihn wohnlicher einrichten lassen, als es sonst mit Knechtskammern zu sein pflegt. Sogar ein roter, schwarz punktierter Vorhang hing in der Mitte geteilt, zu beiden Seiten des Fensters herab. In der Ecke stand neben dem Bette die Holzkiste, in der Hinnerk seine Sachen verwahrte, darauf das irdene Waschbecken und daneben der braune Krug. Der Stuhl und ein alter Tisch waren vor das Fenster gerückt. Die Flasche mit dem Lichtstumpf, der fast ganz heruntergebrannt war, verriet, daß der Großknecht noch nach Dunkelwerden hier saß.

Vergebens sah Gesine sich nach etwas Ungewöhnlichem um. Sie bückte sich zu der Kiste herab, der Schiebdeckel ließ sich ohne Schwierigkeiten öffnen. Die junge Frau stand unentschlossen. Sollte sie den Inhalt der Kiste durchsuchen? Sie stöberte oberflächlich nach, ohne Unordnung zu machen, die sie hätte verraten können. Es waren nur die notwendigsten Gebrauchsgegenstände vorhanden, daneben Bücher. Neugierig schlug sie eins auf — Schillers Gedichte. Verwundert las sie auf der ersten Seite die Widmung des verstorbenen Pfarrers Burmester, der das Buch dem Knechte geschenkt hatte. Was sollte der Hinnerk mit so etwas?

Ärgerlich schob Gesine den Kistendeckel wieder zu. Der Hinnerk könnte wirklich was Besseres tun, als im Halbdunkel hier oben zu hocken und in alten Schmökern zu lesen. Heute noch wollte sie ihm sagen, daß er sich zu ihr in die Wohnstube setzen könnte. Sie langweilte sich sowieso. Plötzlich fuhr sie erschreckt auf. Ihr war es ganz so gewesen, als schliche jemand draußen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419161230-6/fragment/page=0002

Weihnachten im Felde.

Von Rudolf Heynemann.

In den letzten Tagen war eine große Menge Post angekommen. Aber nur die Briefsachen wurden ausgegeben. Der Feldwebel hielt alle Päckchen und Pakete im Unterstand zurück. Nur ganz Wagemutige waren in das „Heiligtum" eingedrungen, um festzustellen, ob für sie und die nächsten Kameraden etwas dabei war. Daran merkte man, daß Weihnachten in Sicht! Sonst sah es nicht besonders friedlich aus. Der Franzmann vergeudete nach wie vor Munition und belegte unsere rückwärtigen Verbindungen andauernd mit schweren Kalibern.

„Das deutsche Christkind hält er doch nicht auf!" Der alte Wehrmann, der diese Worte gesprochen, fand allgemeine Anerkennung. Wenn es im Vorjahre den Weihnachtsweg durch die Laufgräben gefunden und die Granaten erhaben übersehen hatte, würde es auch in diesem Jahre trotz gesteigerten Feuers nicht in der Etappe bleiben. Einer der Kartenspieler im Unterstand blickte auf: „Das Christkind mag vielleicht kommen, das gehört ja zu den Fliegern, aber ob der olle ehrliche Weihnachtsmann seinen Weg zu uns findet, das ist eine andere Sache!" Seine Worte begegneten allgemeinem Widerspruch. Und gerade war man im besten Unterhalten über diesen hochwichtigen Fall, als ein Unteroffizier, der an der Grabenwand lehnte, die Aufmerksamkeit für eine interessante Erscheinung durch das rasche Kommando „Achtung" verlangte.

Da kamen gleich zwei Weihnachtsmänner an. Zwei Unteroffiziere aus der Reservestellung kamen nach vorn. Beide bepackt wie Lastträger. Am Koppel, am Seitengewehr, an den Knöpfen und an den Taillenhaken hatten sie allerhand Päckchen angeknüpft, aus den Taschen lugten Flaschen, deren Inhalt sicher nicht aus Wasser bestand, und vorsichtig trugen sie eine kleine Tanne. Ein hübsches Bäumchen. Kerzengerad gewachsen. Sicher das schönste, das die ganze französische Umgebung für deutsche Soldaten-Weihnacht hervorgebracht hat. Mit dieser kostbaren Last wanderten sie zum Unterstand des Kompagniestabs und hatten dort eine lange Unterredung mit den Kompagnieoffizieren und dem Feldwebel. Was sie sprachen, fiel zwar nicht unter den Begriff „militärische Geheimnisse", aber dennoch verhielten sie sich, allen Bemühungen gegenüber, Einzelheiten über das Programm der Feier zu erfahren, vollkommen zugeknöpft. Im Unterstand des Kompagnieführers ging es indessen hoch her. Dort wurde der Baum angeputzt. Der Kompagnieführer leitete den Putz. „Als Vater der Kompagnie", sagte er, „trage ich auch die Verantwortung für eine würdige Schmückung des Familienheiligtums." Mit Kompagnietroddeln, Papierketten und etwas Watte wurde eine prächtige Wirkung erzielt. Und dann wurde das Dutzend Kerzen angebracht, das die „Weihnachtsmänner" von „hinten" mitgebracht hatten. So verging der Nachmittag, es wurde Abend, und allmählich kam die „stille, heilige Nacht"! Die Posten wurden verstärkt. Schärfste Aufmerksamkeit prägte man ihnen ein, und zum Trost erhielten sie die Zusicherung schnellerer Ablösung. Dann, um die Mitternachtsstunde, drängte sich die Kompagnie zusammen. Vor dem Unterstand war der Baum aufgestellt worden, und der Kompagnieführer entzündete wie ein sorgender Hausvater daheim mit eigener Hand die Kerzen. Die verbreiteten ihren sanften Schimmer in dem nächtlichen Graben, über dem der schneeverheißende Himmel wie ein graues Gewölbe stand. Kein Schuß kam von drüben.

Der Oberleutnant sprach einige Worte. Knapp und militärisch waren sie gehalten. Nur die Sehnsucht nach einem Fest unter dem Lichterbaum in der Heimat klang als Unterton. Und als er gesprochen, stimmten die Sänger feierlich die alte, längst eingeübte Weihnachtshymne an: „Stille Nacht . . .!" Einer nach dem andern fiel ein. Es klang wehmütig ernst und die Gedanken waren weit weg von diesem Kampfplatze. Als der Sang verhallt, verlas der Feldwebel die Namen derer, für die Pakete aus der Heimat gekommen waren. Zigarren wurden verteilt, Zigaretten und Pfeifen mit dem zugehörenden Tabak, Kopfschützer und Hosenträger und was sonst noch an Liebesgaben in der Heimat zusammengetragen worden war. Jeder bekam seinen Teil, bis auch diejenigen vorgerufen wurden, die nach dem Ausweis des Postbuchs nie Pakete empfangen haben. Auch der „Vergessenen" wurde gedacht. Die Feier war vorüber. An den einzelnen Plätzen begann dann das Auspacken. Die Briefe der Lieben daheim wurden gelesen, die Zigarren glimmten, und hier und da spielte eine Mundharmonika Weihnachtslieder, um schließlich zum trauten „Nach der Heimat möcht' ich wieder" überzugehen. Erst spät erlosch das Licht in den Unterständen, nur die Posten standen an ihrem Platze, und einzelne Schüsse in der Ferne, das Aufschlagen einer Granate mit dem Auftrage „Ich bin noch da!" erinnerte, daß noch kein Friede gekommen, wie ihn die Weihnachtsbotschaft verheißt . . .!

Von Nah und Fern.

Schleunigste Entladung der Eisenbahnwagen. Das Kriegsamt ersucht alle industriellen Werke und Fabriken, auch die in den Feiertagen zugeführten beladenen Eisenbahnwagen schleunigst zu entladen, da sonst nach den Feiertagen eine auch nur einigermaßen genügende Wagenstellung ganz unmöglich gemacht wird.

Sturm in Hamburg. Die Stadt Hamburg ist in der Nacht von einem orkanartigen Südweststurm heimgesucht worden, der in der Stadt wie auch auf der Elbe und im Hafen vielen Schaden angerichtet hat. Durch die Gewalt des Windes wurden Seeschiffe von ihren Vertäuungen losgerissen, beladene und leere Schuten, Kähne und Leichter sind ins Treiben gekommen. Der zeitweise mit äußerster Stärke auftretende Wind trieb das Wasser bis auf 14 Fuß 2 Zoll in die Höhe, so daß stellenweise die Ufer überflutet wurden. Die Signalgeschütze warnten während der ganzen Nacht die in den niedriger gelegenen Stadtvierteln Wohnenden vor der Hochwassergefahr.

Eine Millionenstiftung. Wie aus Mannheim gemeldet wird, wies die Firma Heinrich Lanz ihrer Arbeiter- und Hinterbliebenenstiftung erneut eine Million Mark zu.

Die Feldzeitung der Bugarmee konnte am 18. Dezember auf ein volles Jahr des Bestehens zurückblicken. Sie wird in einer Auflage von 25 000 Stück täglich kostenlos an die Truppen der Bugarmee verteilt, um ihnen möglichst rasch die neuesten Ereignisse kundzutun und sie gleichzeitig durch entsprechende Aufsätze und Gedichte zu belehren, zu unterhalten, zu erfreuen oder zum Nachdenken anzuregen.

Eisenbahnunglück. Der von Königsberg (Ostpr.) nach Bartenstein abgelassene Triebwagen stieß bei Station Wickbold auf den dort stehenden Güterzug. Der vollbesetzte Triebwagen entgleiste und stürzte um, wobei 15 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Der Triebwagenführer erlitt einen Schädelbruch und Arm- und Beinbrüche. Die Ursache des Unfalles ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

Großes Schadenfeuer. In der Imwaldschen Glasfabrik in Slichow (Böhmen) brach an einem Tage zweimal Feuer aus, durch das ein Schaden von über einer halben Million Mark verursacht wurde. Es wird Brandstiftung vermutet.

Der König von England an seine Soldaten. Der König von England hat an seine Soldaten der Land- und Seemacht folgendes Telegramm gerichtet: Ich sage euch, meine Soldaten zu Lande und zur See, meine herzlichsten Glückwünsche zu Weihnachten und für ein neues Jahr. Ich begrüße euch mit Dankbarkeit für die errungenen Siege, für die überstandenen Strapazen und für eure gute Haltung. Wieder ist es Weihnachten, und noch sind wir im Kriege. Aber das Königreich setzt in euch alles Vertrauen und bleibt fest entschlossen, den Sieg zu erringen. Möge Gott euch hüten und segnen!

Einstellung des Fährverkehrs Kopenhagen—Malmö. Während des Sturmes der letzten Tage haben sich im Minenfeld von Folsterbo eine Anzahl von Minen von ihren Verankerungen losgerissen, so daß die Minengefahr im Oeresund sich stark vergrößert hat. Die Dampffähre zwischen Kopenhagen und Malmö hat infolgedessen ihre Fahrten eingestellt. Mehrere treibende Minen sind bereits von dänischen Kriegsfahrzeugen, die die Minen in der Gefahrzone unschädlich machen sollen, aufgefischt und zur Explosion gebracht worden.

Muskelkräftigung.

Ernährungsfragen zur Kriegszeit.

Die Bewertung der Nahrungsmittel allein nach ihrem Gehalt an Eiweiß und Kalorien wird ihrer vielseitigen Wirkung und praktischen Nährkraft noch nicht gerecht. Die Nährsalze, Geschmacksstoffe, Fermente, Vitamin und anderen Ergänzungsstoffe spielen dabei eine Rolle, die von der Wissenschaft erst langsam gedeutet wird. Auf eine aufschlußreiche Erweiterung unseres Wissens in dieser Richtung macht Dr. H. Lorand aufmerksam. Es wurde an Hühnern und Ratten experimentell einwandfrei festgestellt, daß eine zwar eiweiß- und kalorienreiche Kost, die aber arm an Kaliumverbindungen ist, nach einiger Zeit zu Lähmungen und nach allgemeinem Kräfteverfall zum Tode führen muß, daß aber andererseits dieser Ablauf durch rechtzeitige Verabreichung von Kalium unterbrochen und rückgängig gemacht werden kann.

Bei der Untersuchung stellte sich eine starke Entartung der Nervensubstanz heraus. In Zusammenhang mit dieser Erscheinung steht die Erfahrung, daß Vitaminen eine muskelkräftigende Wirkung eigen ist, die unter anderem in der unglaublichen Arbeitsausdauer des bulgarischen Bauern zum Ausdruck kommt, dessen Kost fast ausschließlich Gemüse, Schwarzbrot und Schafkäse darstellen. Beide Stoffe, Vitamin und die Kaliumverbindungen, finden sich glücklicherweise meist in denselben Nahrungsmitteln nebeneinander vor, so daß unschwer eine große Reihe muskelkräftigender Speisen zusammengestellt werden kann. Besonders gilt diese Hilfe für einen geschwächten Herzmuskel, der selbst auffallend reich an Kalium ist.

Das instinktive Verlangen des Menschen nach Brot und Kartoffeln ist daher nicht allein auf den auch anders ersetzbaren Kohlehydrateanteil und den Eiweißreichtum zu setzen, sondern darf ruhig mit diesen Wirkungen, zu denen noch ein ungemein wichtiger Einfluß auf die Stoffwechselprozesse kommt, in Beziehung gebracht werden. Daraus wird verständlich, daß Fleischkost Muskelermüdung leichter als Brot- und Gemüsekost zuläßt, wie ja auch gerade bei Dauerbeanspruchungen, z. B. bei sportlichen Wettbewerben, Vegetarier häufig besser abschneiden als Fleischesser, was freilich nicht zur Propagierung vegetarischer Lebensweise hinreicht. Jedenfalls sieht man, daß genügende Vorräte an Getreide, Gemüse, Obst bei richtiger Zubereitung schon eine Aushungerung unmöglich machen.

Volkswirtschaftliches.

Haferverfütterung. Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Hafer an Pferde und sonstige Einhufer verfüttert werden darf. Die Pferderation bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4½ Pfund für den Tag. An Zuchtbullen darf bis auf weiteres 1 Pfund durchschnittlich für den Tag verfüttert werden. Durch die Beibehaltung der bisherigen Pferderation, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die hierfür verfügbaren Hafermengen gänzlich in Anspruch genommen. Wünsche nach Sonderzulagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen soweit als irgendmöglich in den nächsten Monaten Hafer zu Zulagen für die Bestellungszeit einsparen. Auf restlose Ablieferung des abzuliefernden Hafers muß mit allen Mitteln gedrungen werden.

Handel und Verkehr.

Konferenz der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine. Die Beschlüsse der Delegiertenkonferenz der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine für das Gebiet der Rechtsannäherung und der Binnenschiffahrt werden nunmehr bekanntgegeben. Zu ersterem Punkte gingen sie dahin, daß Gegenstand der Annäherung zu sein hätten das Versicherungs- und Lagerhausrecht sowie das Eisenbahn- und Binnenschiffahrtsrecht. Die Beschlüsse der Haager Konferenz bezüglich der Vereinheitlichung des Wechselrechts seien daraufhin zu überprüfen, in welcher Gestalt sie sich zur baldigen Einführung in Deutschland, Österreich und Ungarn eignen. Auf dem Gebiete des geistigen Eigentums sei tunlichste Gleichförmigkeit und der Beitritt Österreichs und Ungarns zum Berner Urheber-Übereinkommen anzustreben. Für die Gesetzgebung über den unlauteren Wettbewerb sollten die gleichen Grundsätze maßgebend sein. Die Binnenschiffahrt betreffend, sprach sich die Konferenz dafür aus, daß auf der ganzen Donaustrecke von Regensburg bis zum Eisernen Tor eine Tiefe von zwei Metern gesichert werden möchte. Der Grundsatz der freien Schiffahrt auf der Donau soll aufrechterhalten werden, die Einführung neuer Gebühren unstatthaft sein.

Vermischtes.

Das Wild als Wetterprophet. Unter den Wetterpropheten des Tierreiches ist besonders das Wild wegen seiner großen Feinsinnigkeit zu nennen. Von vielen Wildgattungen wird, wie der ‚St. Hubertus' ausführt, jeder bevorstehende Witterungsumschlag instinktiv vorausgeahnt, so daß das Wild sich schon vor Eintritt des Wettersturzes den bevorstehenden Änderungen seiner Daseinsbedingungen anzupassen versucht. Stets zeigen sich die Tiere zu solchen Zeiten unruhig und beweglich. Ein guter Prophet von Regenwetter oder Schneegestöber ist der Hase, auch das Wildkaninchen ahnt solche Witterungsumschläge mit großer Schärfe voraus, und wenn es sich auch bei schönstem Wetter in seine Röhren zurückzieht, kann man gewiß sein, daß bald eine Witterungsänderung eintreten wird. Als besonders gute Propheten werden auch Wildgänse, Wildenten und Waldschnepfen, sowie Feld- und Waldhühner und die meisten Raubvögel genannt. Das Reh, das ja allgemein als feinnervig gerühmt wird, ändert vor Eintritt des schlechten Wetters zumeist in ganz auffälliger Weise seinen Standort und legt eine nicht zu verkennende Ängstlichkeit an den Tag.

Gesang für Butter. Ein berühmter Opernsänger, so erzählt das ‚Svenska Dagbladet', reiste in diesen Tagen nach der „Stadt der ewigen Jugend", Upsala, um das Publikum dort durch seinen volltönenden Bariton zu entzücken. Bei seiner Ankunft fiel ihm ein, daß er dort vielleicht seinen Buttervorrat erheblich vermehren könnte. Er ging in ein Buttergeschäft und verlangte mit etwas erkünstelter Gleichgültigkeit die vielbegehrte und in Upsala auch recht knappe Ware. „Unmöglich!" antwortete die freundliche Verkäuferin. Aber die Beharrlichkeit unseres Opernsängers ist ebenso groß wie die Zaubermacht seiner Stimme. „Wenn ich ein halbes Kilo Butter erhalte, so singe ich Ihnen ein beliebiges Lied!" Die Verkäuferin, die den stattlichen Baritonisten erkannt hatte, ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie holte aus dem versteckten Vorrat ein ganzes Kilo Butter herbei, und unser Opernsänger — Herr Wallgren —. sang eine Bravour-Arie, die viele Zuhörer herbeilockte. Nach Beendigung derselben entfernte er sich mit seinem erbeuteten Schatz und durchschritt wie ein Triumphator eine ganze Reihe bewundernder Zuhörer.

Landwirtschaft im Kriege.

Sommer- bezw. Frühlingssaat. Die Frühlingssaat muß in den Wintermonaten vollständig vorbereitet werden. Vor allem stelle man gutes Saatgut bereit und befreie es durch eine Beize mit Uspulun (zu beziehen durch die Bayerschen Farbwerke, Leverkusen) von den anhaftenden Sporen der Pilzkrankheiten.

Jauche und Latrine müssen den ganzen Winter hindurch über die Felder gefahren werden. Der Mangel an Kunstdünger macht sich von Sommer zu Sommer mehr bemerkbar. Wir müssen daher alle Ersatzmittel heranholen und alle Düngemittel verwenden, die uns zu Gebote stehen. Teich- und Grabenschlamm ist ein vorzügliches Düngemittel für die Wiesen. In den Gärten grabe man so viel Laub ein, als nur eben möglich; es liefert den so nötigen Humus.

Druck: H. Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

vor der Tür und als habe sich der Schlüssel gedreht, gerade als wollte einer durchs Schlüsselloch sehen. Sie stand regungslos. Man sollte sie hier nicht finden; denn das würde sofort Gerede geben. Sie horchte; aber es blieb still draußen.

Eine kurze Weile wartete Gesine noch; dann ging sie leise zur Tür und legte vorsichtig die Hand auf die Klinke. Nun ein kräftiger Ruck! Den Lauscher wollte sie doch erschrecken, wenn er noch da war. Aber die Tür rührte sich nicht. Gesine rüttelte mit aller Gewalt an der Klinke. Die Tür wich nicht. Es blieb kein Zweifel, sie war eingeschlossen. Sofort stieg Gesine die Gewißheit auf, daß es nur einer sein konnte, der ihr den Schabernack gespielt hatte — Krischan. Der lauerte hinter ihr her, spionierte im Hause herum, naschte aus den Töpfen und stahl wie ein Rabe, wenn einmal ein Groschen offen liegenblieb. Natürlich war auch dieses Mal Krischan der Übeltäter. Eine stumme Wut überkam Gesine. Nun saß sie hier oben eingeschlossen. Sie konnte lärmen und rufen — die halbtaube Hanne würde sie nicht hören.

Mit einem Male fiel ihr das Kind ein, das sie im Wohnzimmer allein gelassen hatte. Nun war ihr, als hörte sie den Jungen schreien, und eine gräßliche Angst befiel sie. Wenn das Kind die Schachtel mit den Streichhölzern gefunden hätte? Oder wenn gar der Krischan ihm etwas antäte? Sie stürzte in namenloser Furcht vor einer unbekannten, aber doch geahnten Gefahr ans Fenster und riß es auf. Dabei warf sie den dreibeinigen Tisch um, der wacklig war und sich an die Wand lehnte. Die Schublade des Tisches fiel ihr entgegen, und ihr Inhalt zerstreute sich auf den Fußboden. Erschreckt stand Gesine da. Mit Zeichnungen bedeckte Blätter lagen auf den Holzdielen herum. Und plötzlich wußte Gesine, was der Knecht hier des Abends trieb. Er saß am Tisch und zeichnete.

Die Neugier ließ sie das beklemmende Angstgefühl vergessen. Mitten zwischen dem Papier kniete sie nieder und raffte die verstreuten Blätter zusammen. Da fiel ihr Blick auf eins, das wohl zu oberst gelegen hatte, denn es war am weitesten geflogen, und ihre Lippen preßten sich fest zusammen. Voll Haß blickte sie auf das Bild ihrer Nebenbuhlerin, das sie in der Hand hielt. Sie! Und immer wieder sie! Warum hatte sie ihn damals nicht festgehalten, als es vielleicht in ihrer Macht gestanden? Nun hatte die andre ihn für sich gewonnen — nun war es zu spät! Ihr eifersüchtiges Herz erriet mit dem feinen Instinkte des Hasses, mit welcher Liebe das Bild gezeichnet war, das jene Glückliche darstellte, wie sie zwischen Hecken dahinschritt, jung und schön. Sie wußte jetzt, daß der Mann, den sie liebte und den sie besitzen wollte, unwiederbringlich der andern gehörte.

Wie hatte Gesine einst des schwächlichen Dings mit den blassen Wangen gelacht! Mit der konnte sie sich wohl alle Tage messen! Und heute? Das Bild ließ ihr keinen Zweifel darüber: Liese Rickmann war eine Schönheit geworden in den drei Jahren. Und Hinnerk Meyer hatte Augen für so etwas. Er war ja ein Künstler. Sonderbar, daß sie das plötzlich wußte. Sie hatte sonst nie daran gedacht. Aber mußte sie deshalb auf ihn verzichten, ihn ohne Kampf der andern lassen? Nein! Nein! schrie die Stimme des Hasses in ihr, als sie sich erhob und das Bild mit den Füßen trat. Nun gerade nicht! Nun erst recht nicht! Schritt für Schritt mußte sie ihr Ziel erreichen — nicht zu früh wollte sie ihn stutzig werden lassen. Er sollte sich an das Leben auf dem Hofe gewöhnen, das stolze Gefühl in sich Wurzel schlagen zu lassen, daß er hier fast der Herr war. Dann wollte sie doch einmal sehen, ob er freiwillig auf das alles verzichtete, um als Tagelöhner an Liese Rickmanns Seite zu leben.

Vorsichtig sammelte sie die verstreuten Blätter auf und legte sie wieder in die Schublade. Den umgestürzten Tisch stellte sie wieder ans Fenster, und nun erst fiel ihr ein, was sie ganz vergessen hatte — daß sie eingeschlossen war. Da hörte sie schwere Tritte auf der Treppe. Wie versteinert stand sie an der Tür und horchte. Nun bewegte jemand die Klinke; dann drehte jemand den Schlüssel um. Die Tür öffnete sich: Hinnerk Meyer stand vor ihr.

Einen Augenblick fanden beide kein Wort. Dann schoß ihr die Röte in die Wangen. „Ich wollte nachsehen, ob hier alles in Ordnung ist," stammelte sie. „Und da hat mich der Krischan hier eingeschlossen." Damit drängte sie sich an ihm vorbei und floh die Treppe hinab.

Bei Tische saßen sie sich schweigend gegenüber. Der Einfachheit halber wurde in der Küche gegessen. Um den großen Tische saßen außer der Bäuerin und dem Großknecht noch die Mägde, die alte Hanne und der Pferdeknecht. Langsam und bedächtig genoß man das einfache Mahl, bei dem die Kartoffeln die Hauptrolle spielten. Jeder stand auf, wenn er gesättigt war, und ging, um noch ein kurzes Weilchen zu ruhen. Denn die lange Mittagsrast wie im Sommer gab es jetzt nicht; man mußte früh mit der Arbeit fertig werden.

Als Hinnerk auf den Flur trat, fuhr gerade ein leichter Breakwagen vor, von dem ein Herr herunterkletterte. Hinnerk ging ihm bis zur Tür entgegen. Ob Frau Siemers zu sprechen wäre. Der Knecht rief sie. Die fettigen Finger an der Schürze abwischend, kam sie. Der Fremde dienerte und erklärte mit großem Wortschwall, wie sehr er sich freue, Frau Siemers anzutreffen. Schweigend führte sie ihn in die gute Stube.

Hinnerk ging auf die Diele hinaus, nach dem Vieh zu sehen. Ein Teil der Kühe blieb auf der Weide, die sie den ganzen Sommer über Tag und Nacht bezogen hatten. Die schwächeren Tiere waren schon hereingeholt und wurden an nassen Tagen wie heute auch tagsüber nicht mehr hinausgetrieben. Das gab in der Wirtschaft neue Arbeit, und Hinnerk wachte sorgfältig, daß gerade jetzt in der Übergangszeit nichts in der Stallpflege versäumt wurde.

Während er an den Viehständen entlang ging, zerbrach er sich den Kopf darüber, wo er den Fremden schon gesehen hätte. Mit den verkümmerten Ohrmuscheln, der stark gekrümmten Nase, dem kurzen Wollhaar von tiefschwarzer Farbe und den mandelförmigen braunen Augen, über denen das obere Lid traumschwer zu lasten schien, kam ihm der Mann so bekannt vor.

Hi 14 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-2537805941916123O-6/fragment/page=0003

— **Für die Ablieferung von Zinngegenständen** (Bierglas- und Bierkrugdeckeln usw.) ist für das Amt Elbingerode, der 4. Januar 1917 (Donnerstag) festgesetzt worden. Die in Frage kommenden Personen, insbesondere Gastwirte, seien hierdurch nochmals an diesen Termin erinnert. Die Ablieferung hat an dem erwähnten Tage vormittags zwischen 11 und 12 Uhr im Amtsgebäude zu Elbingerode zu erfolgen. Alles übrige ist aus der Bekanntmachung des Herrn Landrats, welche in Nr. 107 des Harzboten abgedruckt worden ist zu ersehen.

— **Eine Angabe des Kartoffelbestandes** hat am 2. und 3. Januar 1917 durch die Einwohner der Stadt Elbingerode auf dem Rathause zu geschehen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Magistrat in heutiger Nummer und bemerken, daß derjenige, der die Anmeldung an diesen Tagen unterläßt, unnachsichtlich Bestrafung zu erwarten hat.

— **Das bereits angekündigte Neujahrskonzert im Waldhof** findet nunmehr bestimmt statt. Das Nachmittagskonzert beginnt eine halbe Stunde früher als bisher, also schon um 1/4 4 Uhr. (Siehe Inserat.)

— **Ein Mahnruf an die Gespann- und Pferdehalter.** Wie an alle Berufszweige, so ergeht auch der vaterländische Weckruf an die Gespannhalter, ihrerseits nichts unversucht zu lassen, den erhöhten Anforderungen in ihrem Berufe möglichst gerecht zu werden. Namentlich gilt dies jetzt der Holzabfuhr aus dem Walde. Ungeheure Werte lagern noch in den Forsten und warten dort der Abfuhr nach den Verbrauchsstellen. An jeden einzelnen Fuhrwerksbesitzer ergeht aufs neue der Ruf: „Heraus mit dem Geschirr.“ Besonders jetzt wo die Bestellungsarbeit eingestellt ist und die Wege infolge des Frostes und geringen Schneefalles günstig für die Holzabfuhr sind, dieserhalb versäume niemand auch in dieser Weise seine vaterländische Pflicht zu betätigen. Ungeheure Mengen an Holz werden für die Kriegsindustrie gebraucht. Von besonderer Wichtigkeit ist die regelmäßige und rechtzeitige Heranschaffung der Grubenhölzer für den Kohlenbergbau. Mangel an Grubenholz bedeutet Aufhören der Kohlenförderung und Mangel an Kohlen die Möglichkeit weiterer Kriegsführung und Zerrüttung der deutschen Volkskraft. Aber nicht nur Grubenhölzer, auch die übrigen Arten von Bau- und Nutzhölzern müssen abtransportiert werden; Kisten-, Papier- und Langhauhölzer werden in erhöhtem Maße gebraucht. Auch hier soll und muß die freiwillige Uebernahme der Fahren die Regel bleiben und ohne gesetzlichen Zwang erfolgen; denn nur dann wird Ersprießliches geleistet werden, wenn jeder Fuhrwerksbesitzer an seiner Stelle freudig und freiwillig dazu beiträgt, mitzuhelfen uns dem erstrecken Ziele zu nähern und durchzuhalten, bis das erlösende Wort fällt „der deutsche Frieden ist da“. Es soll nicht verkannt werden, mit welchen Schwierigkeiten die Privatfuhrwerksbesitzer zurzeit zu kämpfen haben. (Futtermangel, Schonungsbedürfnis der Tiere, hohe Preise, schlechte Ernährung der Pferde) Es sind dieserhalb Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerien und dem Kriegsernährungsamt angebahnt und dem Abschluß nahe, daß den in Frage kommenden Pferdehaltern ausreichende Futtermittel zur Verfügung gestellt werden. Eine Bekanntgabe seitens des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird in der nächsten Zeit erfolgen. B.

— **Eisenbahngüterverkehr.** Am 1. Januar 1917 treten Gebühren für die Anweisung des Absenders, das Gut von einem Dritten zur Beförderung anzunehmen, und für bestimmte Anweisungen des Empfängers in Kraft. Die Gebühr beträgt bei Stückgut 50 Pfg., bei Wagenladungen 3 Mk. für die Frachtbriefsendung. Mit Wirksamkeit vom gleichen Tage werden Vordrucke für diese Anweisungen aufgelegt und von den Eilgut- und Güterabfertigungen abgegeben; ein erstmaliger Bedarf bis zu 5 Stück kann auch von dem „Rechnungsbüro (Drucksachenlager) der Königlichen Eisenbahndirektion Hannover“ bezogen werden. Nähere Auskunft geben die Eisenbahnellgut- und Güterabfertigungen.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag nach Weihnachten.

Elbingerode: Pastor Abert.

1/4 10 Uhr Gottesdienst.
1/2 5 Uhr Beichte (Anmeldung im ersten Pfarrhause erbeten.)
5 Uhr Altjahrs-Abendgottesdienst mit Abendmahlsfeier.

Neujahr.

1/2 10 Uhr Gottesdienst.
8 Uhr Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins im „Goldenen Adler“.
Freitag 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Hüttenorte: P. Groschupf.

Sonntag 31. Dezember.

Rothehütte 5 1/2 Uhr Betstunde zum Jahresschluß und heil. Abendmahl. Gabensammlung für unsere Kriegsgefangenen.

Montag 1. Januar.

Königshof 10 Uhr Gottesdienst zum Jahresanfang. Anschließend Beichte und heiliges Abendmahl, Gabensammlung für unsere Kriegsgefangenen.

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für langjährige bewährte Qualitäten allerbeste Fabrikate

Wollwäsche und Wollwaren

Folgende Trikotagen führe ich in Reinwolle, Halbwolle, Vigogne, Kamelhaar, Kammgarn, Normal- u. Futtergewebe, gestrickt:

Herren-Hemden m. Achsel- od. Vorderschl.
Herrenbeinkleider jede Weite und Länge
Kinder-Trikots offen u. geschlossen, weiss und grau, für das Alter von 1 bis 15 Jahren. Trikot mit Futter. Wolle gestrickt. Normalgewebe.
Anknöpf-Höschen

Damen-Hemden mit Spitze taillliert.
Damen-Hosen offen und Reofrm-Facrn.
Leib-Binden
Damen-Westen
Strumpfwaren
Handschuhe
Gamaschen

Damen-Jacken m. ganz u. halb. Aermeln
Herren-Jacken Vorderschluss dopp. Brust
Damen-Untertaillen mit und ohne Aermel, gewebt gestrickt.
Wollene Corsett-Schoner mit halben, dreiviertel und ganzen Aermeln.

Knaben-Hemden für jedes Alter passend.
Knaben-Hosen in allen Grössen vorrätig
Umschlagtücher
Taillentücher
Kopf-Schals
Woll-Sweater

Herren-Westen ein- und zweireihig.
Knaben-Westen für jedes Alter qassend
Barchend-Hemden für Mädchen
Barchend-Hosen offen und geschlossen.

WALTER HÜTHER, Elbingerode.

Manufakturwaren — Modewaren — Konfektion

Eigenes Rabattsystem! 5 Prozent! **Bezugsscheine A und B werden in meinem Geschäft gratis ausgefüllt.**

Zum Jahreswechsel unsern Lesern und Leserinnen die herzlichsten

Glückwünsche

Geschäftsstelle des „Harz-Boten“.

Allen unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche.

G. Rüdiger u. Frau.

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche

Walter Hüther und Frau.

Meinen werten Gästen u. Freunden ein gesundes

frohes Jahr.

G. Sauerzweig und Frau.

Säge- und Drehspäne

aus Harthoz zum streuen und räuchern hat abzugeben

H. Matthies.

Prima

Vollbücklinge

sind eingetroffen bei

W. Kuthe.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen des

Schuhmachermeisters

Friedr. Wilh. Herdam,

bringen wir allen lieben Verwandten und Bekannten, sowie dem verehrlichen Krieger- und dem Schützen-Verein, der Schuhmacher-Innung und dem Kirchenchor für den erhebenden Gesang, sowie Herrn Pastor prim. Abert für die trostreichen Worte, ferner für die zahlreichen Kranzspenden hierdurch unsern **herzlichsten Dank** entgegen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

„Hotel Waldhof“ Elbingerode

Am Neujahrstage, nachmittags von 1/4 4 bis 7 Uhr und abends von 8 10 bis Uhr » » » » » » » »

Unterhaltungskonzert

ausgeführt von Mitgliedern der Ers.-Kapelle des II. Ers.-Batl. Infanterie-Regiment 165 Blankenburg a. Harz

Eintritt: 30 Pfg. Eintritt: 30 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein. **H Heindorf.**

Diabolo-Separatoren

sind die wirklich **besten** und **billigsten Milchentrahmungs-Maschinen** der Jetztzeit. **Unerreichte Einfachheit. Aeußerst leicht zu behandeln. Größte Haltbarkeit. Schärfste Entrahmung. Leicht zu reinigen. Leicht zu drehen. Selbstbalanzierende Trommel. Billigster Preis,** denn der Diabolo erfordert im Vergleich zu anderen erstklassigen Separatoren gleicher Stundenleistung viel geringere Ausgaben. **5 Jahre Garantie.** Die gangbarsten Größen am Lager.

Elbingerode. **Herm. Rensch.**

Elbingeröder Konsumverein

E. G. m. b. H.

Das Vereinslokal ist am **3. Januar 1917 wegen Inventur** geschlossen. **Markenabnahme** am **4. u. 5. Januar.**

Der Vorstand.

Zu **Silvester** empfehle:

Rot- und Weißweine

in verschiedenen Preislagen sowie

Echten Jamaika-Rum

Ernst Lüders Nachf.

Elektr. Taschenlampen
Ersatz-Batterien
Ersatz-Birnen

empfiehlt

Ernst Lüders Nachf.

Salatöl-

Ersatz

empfiehlt

Ernst Lüder's Nachf.

Zu Sylvester empfehle:

Rot-, Weiß- und Obstschaumweine.

W. Kuthe.

Meine große Auswahl in

Ketten

für **Pferde, Rinder, Kälber, Ziegen usw.** bringe den Viehhaltern in empfehlende Erinnerung.

Ernst Lüders Nachf.

Einkochgläser

in allen Größen, sowie Bügel und Gummiringe sind wieder vorrätig bei

Ernst Lüders Nachf.

Rauchheringe

empfiehlt

Ernst Lüders Nachf.

Elektrische Birnen
„ Taschenlampen
Ersatz-Batterien und Birnen.
Karbid-Stehlampen

Firma A. Anger.

Lederfett

ist wieder eingetroffen bei

Ernst Lüders Nachf.

Sauerkohl

empfiehlt **W. Kuthe.**

Einkochgläser

in allen Größen sind wieder vorrätig

Firma Louis Vollmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419161230-6/fragment/page=0004